

Schnupper- frequenzen

Radios

Aus für Radio C? Aus für die Südtiroler Radiostationen? Schon Ende März muß der Bayerische Rundfunk gemäß den Vereinbarungen der Genfer Wellenlängerkonferenz seinen Sender Grünten im Allgäu von der bisherigen Frequenz 102,5 MHz auf 101,0 MHz verlegen. Durch die BR-Sendestärke von 25 KW wird dann Radio C auf 101,0 MHz in Bayern kaum mehr zu empfangen sein.

Auch die anderen Stationen in Italien sind von den Frequenzänderungen betroffen. AFN bekommt eine neue Stereofrequenz mit Sender in München im Bereich bis 104 MHz statt bisher in Augsburg auf 100,4 MHz. Und spätestens im Sommer muß Radio Brenner (104,7 MHz) einpacken. Die Oberpostdirektion hat auf 250 Meter Höhe an der Spitze des Olympiaturms eine neue Sendeanlage errichtet. Schon ab Ende März könnte also ein erstes Stadt-Hörfunkprogramm auf 104 MHz ausgestrahlt werden.

Durch Abspracheverpflichtungen mit den Nachbarländern CSSR und Österreich verzögert sich der Starttermin jedoch voraussichtlich auf Ende des Sommers wie Pressesprecher Gyger von der Münchner Kabelgesellschaft UPK hofft. Und bis Herbst wird mit einiger Sicherheit auf vier Stadtfrequenzen gesendet.

Falsche Versprechungen

Den bisher elf im Kabelgebiet sendenden privaten Radiostationen sitzt die Zeit im Nacken. Trotz optimistischer Töne sind professionelle Programme für ungefähr 15000 angeschlossene Hörer nicht zu finanzieren. Sie waren von den Anbietern auch niemals für das Kabel gedacht. Besonders die großen Verlage, die seit Anfang Januar ihren Sendebetrieb eröffnet haben, investierten ausschließlich in Erwartung einer eigenen Frequenz.

Als die „Lüge von München“ bezeichnet deshalb der Technische Leiter von Radio Gong und ehemalige Südtiroler Radiopirat Walter Mayer die Versprechungen der Bayerischen

Staatskanzlei und der MPK. Während der Vorplanungen sei allen Anbietern klar versichert worden: „Jeder kriegt eine eigene Frequenz.“ Herausgekommen ist jetzt jedoch nur die Aussicht auf einen prozentualen Anteil an einem Gemeinschaftsprogramm mehrerer Radios auf einer Frequenz.

„Sowas würde ich Wischi-Waschi-Radio oder Radio Kasperltheater nennen“, ärgert sich Walter Mayer. Und auch der Starmoderator von Radio 44 (Neue Constantin) Fredy Kogl, Aussteiger vom BR, fürchtet einen entscheidenden Profilverlust der privaten, als Hit-, Rock- oder Diskoradio ausgerichteten, Stationen. Seiner Ansicht nach besteht vor allem die Gefahr, daß sich letztlich die Privaten dem BR angleichen. „Und dann ist der BR ein ernstzunehmender Konkurrent.“ Radio 44-Chef Bernd Schäfers drückt sich noch drastischer aus: „Uns kann man nicht mit anderen mischen!“

Gemeinsam oder gar nicht

Wieweit eine solche „Standfestigkeit“ durchsetzbar ist, bleibt fraglich. „Jeder redet bereits mit jedem“, glaubt Gyger seitens der MPK. Und: „Jeder sollte mit jedem koalitionsfähig sein.“ So wird wahrscheinlich die erste im Sommer zur Verfügung stehende Frequenz als „Schnupperfrequenz“ von der MPK aus den Kabelprogrammen per Knopfdruck zu-

sammengemodelt. Und sobald vier Sender sendebereit sind, heißt die politisch verordnete Devise für jeweils drei Privatstationen: Gemeinsam oder gar nicht.

Doch die Partner sind mehr als ungleich: auf der einen Seite finanzkräftige Zeitschriftenverlage, die einen langen Atem haben und viel Interesse an Gewinnmöglichkeiten. Sie arbeiten schon jetzt punktuell zusammen, wie das Springer-Radio 89 und die Burda-Musikwelle Süd, ebenso wie Bertelsmanns UFA-Radio mit der Neuen Constantin. Die letzten beiden teilen ja Telefon, Büros und Studios. Und selbst die gemeinsamen Nachrichten werden nur durch Jingles für das jeweilige Zielpublikum getrennt.

Auf der anderen Seite warten die Kleinradios. Sie hocken auf ihrem Kapital, das sie sich durch ihre Vorleistungen in einem Jahr Kabeltätigkeit zum Nutzen der MPK (nicht zum eigenen Nutzen, auch nicht zum Nutzen der Hörer) erworben haben. Doch ob ihnen das in Ermangelung überzeugender Programme und radiophoner Alternativen genügt, um sich entsprechend in Szene zu setzen, scheint im Moment ungewiß. Ungewiß wie Vieles: das langwierige Hin und Her geht bereits allen Betroffenen gleichermaßen auf die Nerven. „Wir denken möglichst wenig daran und machen unser Programm“, wiegelt Barbara Dickmann, Leiterin des UFA-Radios, ab, „sonst

werden wir depressiv“.

Fehlende Kriterien

Denn die wichtigen Entscheidungen fällt alle die neugegründete „Landeszentrale für Neue Medien“. Der aus Vertretern aller „gesellschaftlichen Gruppen“ gewählte „Medienrat“ tritt jedoch überhaupt erst am 20. März zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Und erst ab diesem Zeitpunkt lassen sich möglicherweise Ansatzpunkte erkennen, nach welchen Kriterien ausgewählt wird, welches der Radios genug Einfluß hat um zu überleben, und welches die Segel streichen muß.

Einen klaren Verlierer hat die terrestrische Frequenz in jedem Fall schon jetzt: das Kabel. Kaum eine Radiostation wird weiterhin ihr 24-Stunden-Vollprogramm für die Kabelhörer produzieren, während sie zugleich nur sechs Stunden frei in München senden kann. Die Folge: Auch im Kabel sind nur die vier Gemeinschaftsradios vertreten, die bisherige (Schein-)Vielfalt der Verkabelung fällt weg. „Und in spätestens fünf Jahren“, ist sich Walter Mayer von Radio Gong sicher, „wird die Hälfte der Radios sowieso nicht mehr existieren“. Vielleicht sogar ein Glück?

Stefan Endros



Peter Pelunka von Radio Aktiv

macht trotz ungewisser Frequenzukunft weiter Dampf. Foto: Zimmer